



## Viktor Frankl, am 10. März 1988 am Wiener Rathausplatz

### In memoriam 1938\*

Meine Damen und Herren, ich hoffe auf Ihr Verständnis, wenn ich Sie bitte, zu dieser Stunde des Gedenkens gemeinsam mit mir zu gedenken: meines Vaters – er ist im Lager Theresienstadt zugrunde gegangen; meines Bruders - er ist im Lager Auschwitz umgekommen; meiner Mutter – sie ist in der Gaskammer von Auschwitz ums Leben gekommen; und meiner ersten Frau - sie hat im Lager Bergen-Belsen ihr Leben lassen müssen. Und doch muss ich Sie darum bitten, von mir kein Wort des Hasses zu erwarten. Wen sollte ich auch hassen? Ich kenne ja nur die Opfer, aber nicht die Täter, zumindest kenne ich sie nicht persönlich – und ich lehne es ab, jemanden *kollektiv* schuldig zu sprechen. Eine Kollektivschuld gibt es nämlich nicht, und ich sage das nicht erst heute, sondern ich hab' das vom ersten Tag an gesagt, an dem ich aus meinem letzten Konzentrationslager befreit wurde – und zu der Zeit hat man sich wahrlich nicht beliebt gemacht, wenn man es gewagt hat, öffentlich gegen die Kollektivschuld Stellung zu nehmen. Schuld kann jedenfalls nur persönliche Schuld sein – die Schuld an etwas, das ich selbst getan habe – oder vielleicht zu tun unterlassen habe! Aber ich kann nicht schuld sein an etwas, das andere Leute getan haben, und seien es auch die Eltern oder die Großeltern. Und den Österreichern, die heute zwischen 0 und 50 Jahren alt sind, in diesem Sinne eine sozusagen »rückwirkende Kollektivschuld« einzureden, halte ich für ein Verbrechen und für einen Wahnsinn – oder, um es psychiatrisch zu formulieren, es *wäre* ein Verbrechen, würde es sich nicht um einen Fall von Wahnsinn handeln. Und um einen *Rückfall* in die sogenannte Sippenhaftung der Nazis! Und ich denke, gerade die Opfer ehemaliger kollektiver Verfolgung sollten die ersten sein, die mir da zustimmen. Es wäre denn, Sie legen Wert darauf, die jungen Leute den alten Nazis oder den Neonazis in die Arme zu treiben!

Ich komme zurück auf meine Befreiung aus dem Konzentrationslager: Ich bin dann mit dem ersten möglichen (wenn auch nur illegal möglichen) Transport auf einem LKW nach Wien zurückgekehrt. Inzwischen hat man mich 63mal nach Amerika geholt; aber jedesmal bin ich wieder nach Österreich zurückgekommen. Nicht weil mich die Österreicher so geliebt hätten; sondern umgekehrt, weil ich Österreich so geliebt habe, und bekanntlich beruht Liebe nicht immer auf Gegenseitigkeit. Nun, wann immer ich in Amerika bin, fragen mich die Amerikaner: »Warum sind Sie, Herr Frankl, nicht schon *vor* dem Krieg zu uns gekommen? Sie hätten sich doch viel ersparen können.« Und ich muß ihnen dann erklären, daß ich jahrelang auf ein Visum warten musste, und wie es dann endlich soweit war, da war es auch schon zu spät, denn ich hab' es einfach nicht über mich gebracht, mitten im Krieg meine alten Eltern ihrem Schicksal zu überlassen. Und dann fragen mich die Amerikaner weiter: »Und warum sind Sie dann nicht wenigstens *nach* dem Krieg zu uns gekommen? Hatten Ihnen die Wiener zu wenig angetan, Ihnen und den Ihren?« »Nun«, sag' ich den Leuten, »in Wien gab es zum Beispiel eine katholische Baronin, die unter Lebensgefahr eine Kusine von

mir als »U-Boot« versteckt gehalten und ihr so das Leben gerettet hat. Und dann gab es in Wien einen sozialistischen Rechtsanwalt – der hat mir – ebenfalls sich selbst gefährdend – Lebensmittel zugesteckt, wann immer er nur konnte.« Wissen Sie, wer das war? Der Bruno Pittermann, nachmaliger Vize-Kanzler von Österreich. »Nun«, frag' ich die Amerikaner weiter, »warum hätte ich in eine solche Stadt, in der es solche Menschen gab, *nicht* zurückkehren sollen?«

Meine Damen und Herren, ich höre Sie sagen: »Das ist ja alles gut und schön; aber das waren ja nur die Ausnahmen – Ausnahmen von der Regel, und in der Regel waren die Leute doch nur Opportunisten – sie hätten Widerstand leisten müssen.« Meine Damen und Herren, Sie haben recht; aber bedenken Sie, Widerstand setzt doch Heroismus voraus, und Heroismus darf man meiner Ansicht nach nur von einem einzigen Menschen verlangen, und das ist – man selbst! Und wer da sagt, man hätte sich lieber einsperren lassen sollen als dass man sich mit den Nazis arrangiert, der dürfte das eigentlich nur dann sagen, wenn er für seine eigene Person unter Beweis gestellt hat, dass *er* es *vorgezogen* hatte, sich ins Konzentrationslager stecken zu lassen, und siehe da: diejenigen, die in den Konzentrationslagern *waren*, urteilen im allgemeinen viel milder über die Opportunisten, milder als diejenigen, die sich währenddessen im Ausland aufhielten. Ganz zu schweigen von der jungen Generation – wie soll die sich vorstellen können, wie die Leute gebangt und gezittert haben um ihre Freiheit, ja um ihr Leben und nicht zuletzt um das Schicksal ihrer Familie, für die sie immerhin die Verantwortung getragen haben. *Nur um so mehr* müssen wir diejenigen bewundern, die es gewagt haben, sich der Widerstandsbewegung anzuschließen. (Ich gedenke da meines Freundes Hubert Gsur, der wegen Wehrmachtzersetzung zum Tod verurteilt und mit dem Fallbeil hingerichtet wurde.)

Der Nationalsozialismus hat den Rassenwahn aufgebracht. In Wirklichkeit gibt es aber nur zwei Menschenrassen, nämlich die »Rasse« der anständigen Menschen und die »Rasse« der unanständigen Menschen. Und die »Rassentrennung« verläuft quer durch alle Nationen und innerhalb jeder einzelnen Nation quer durch alle Parteien. Sogar in den Konzentrationslagern ist man hie und da auf einen halbwegs anständigen Kerl unter den SS-Männern gestoßen – genauso wie auf den einen oder anderen Falotten und Halunken unter den Häftlingen. Ganz zu schweigen von den Capos. Dass die anständigen Menschen in der Minorität gewesen sind und voraussichtlich auch bleiben werden – damit müssen wir uns abfinden. Gefahr droht erst dann, wenn ein politisches System die Unanständigen, also die negative Auslese einer Nation, an die Oberfläche schwemmt. Dagegen ist aber keine Nation gefeit, und in diesem Sinne ist auch jede Nation grundsätzlich holocaustfähig! Dafür sprechen nicht zuletzt die aufsehenerregenden Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen auf dem Gebiete der Psychologie – Forschungen, die wir einem Amerikaner verdanken. Sie sind unter der Bezeichnung »Milgram-Experiment« in die Geschichte eingegangen.

Wollen wir nun aus alledem die politischen Konsequenzen ziehen, dann sollten wir davon ausgehen, daß es im Grunde nur zwei Stile von Politik gibt oder vielleicht besser gesagt nur zwei Typen von Politikern: die einen sind nämlich diejenigen, die da glauben, der Zweck heiligt die Mittel, und zwar *jedes* Mittel.....Während die anderen Politiker sehr wohl wissen, dass es auch Mittel gibt, die selbst den heiligsten Zweck zu entweihen vermöchten. Und es ist *dieser* Typus von Politikern, dem ich zutraue, trotz des Lärms um das Jahr 1988 die Stimme der Vernunft zu hören und die Forderung des Tages, um nicht zu sagen des Jahrestages, darin zu sehen, dass alle, die guten Willens sind, einander die Hände entgegenstrecken, hinweg über alle Gräber und hinweg über alle Gräben. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.